

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das K.K. Hofgestüt zu Lippiza

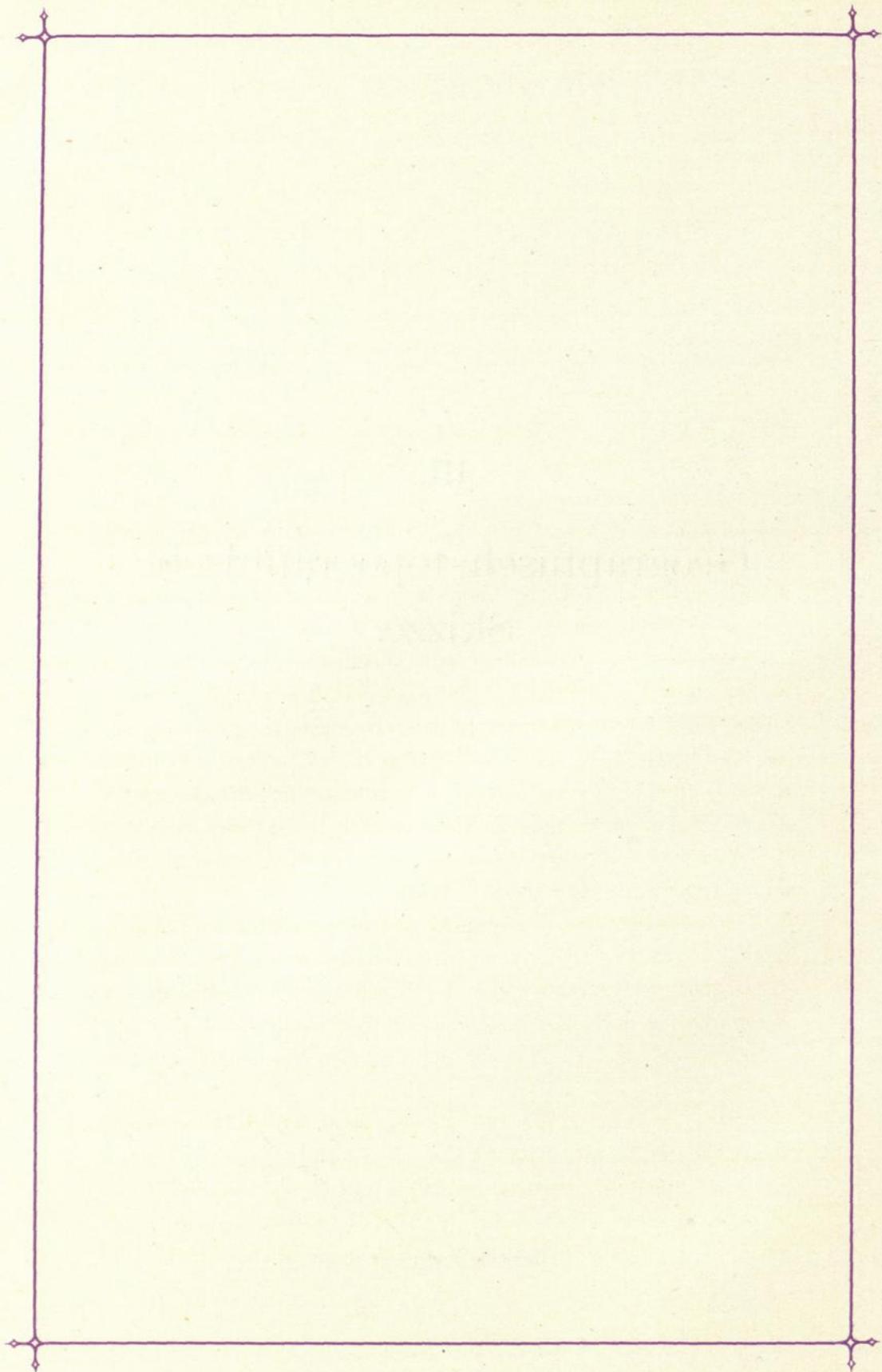
K.K. Hofgestüt <Lipizza>

Wien, 1880

III. Geographisch - topographische Skizze

III.
Geographisch-topographische
Skizze.

Hiezu die Übersichtskarte.





DER gesammte Grundbesitz des k. k. Hofgestütes Lippiza mit seinen fünf von einander räumlich getrennten Entitäten 1. Lippiza, 2. Prestranegg, 3. Schickelhof, 4. Villepotschka und 5. Ulatschnu liegt in der Region des Karstes, daher der dieser Zuchtanstalt im Laufe der Zeiten zugelegte und auch oft officiell gebrauchte Titel des „Karster Hofgestütes“ in jeder Hinsicht volle Berechtigung hat.

Obschon nun alle Boden- und klimatischen Verhältnisse des weiten, von der Menschenhand und nach derselben von der vernichtenden Bora zur Steinwüste gemachten Karstgebietes sich auch auf den Territorien des Gestütes widerspiegeln, so ist doch durch den, Einem bestimmten Zwecke dienenden Erhaltungs- und Schaffungstrieb des Gestütspersonales der Charakter des Karstes auf den einzelnen Grundcomplexen so weit verändert, dass sich dieselben heute zum Karste verhalten, wie die Oase zur Wüste.

Inbesondere trifft der Vergleich mit einer Oase für den Complex Lippiza zu und liefert derselbe den sprechendsten Beweis, dass die Verwüstung der Umgebung nur das Resultat argen Frevels an der Natur ist, aber auch dass die Sünden der Vorfahren durch die Sachkenntniss und die volle Energie der Epigonen wieder gut gemacht werden können.

Die „trockene“, aus aufeinander geschichteten Karststeinen aufgeführte Einfassungsmauer bildet eine scharfe Grenze zwischen der verkümmerten, erstarrten und der wiederbelebten, schaffensfreudigen Natur; aussen kahle, zerklüftete Felsen, innen glatte, beschattete Wiesen, dort, hie und da ein kümmerlicher Strauch, ein

verkrüppelter Baum, hier ein üppiger Wald, eine nahezu südliche Vegetation.

Seit der Errichtung des Gestütes wurde, dem Grundsatz entsprechend, dass der ökonomische Hauptzweck des Institutes die Pferdezucht sei, alle culturelle Arbeit der Erhaltung und Wiedergewinnung von Weide- und Wiesenflächen gewidmet und das Areale also hauptsächlich zu dem einzigen Zwecke der Futtergewinnung verwerthet. So wurde auch der Waldcultur in richtiger Erkenntniss des Schutzes, welchen hochstämmige Bestände dem Culturboden gewähren, und der meteorologischen Einflüsse derselben auf den Wiesboden die nothwendige Sorgfalt zugewendet.

Die Flächen, die nirgends so tiefgründig sind, dass sie mit dem Pfluge bearbeitet werden könnten, da stellenweise der Humus kaum einige Zoll hoch ist, zerfallen in zwei Kategorien, nämlich in Wiesengrund und Hutweide.

Die Wiesen sind „natürliche“ und einmählig, sie liefern süßes, kurzhalbiges Gras, dessen Fechsung Ende Mai oder Anfangs Juni geschieht. Die Pferde werden erst nach der Heugewinnung auf dieselben zur Weide getrieben. Die Hutweiden hingegen sind in bestimmte Parthieen getheilt, welche dem Bedürfnisse entsprechend nach und nach abgeweidet werden.

Die Wiesenflächen, unter welchen einzelne eine Ausdehnung von mehr als ein, ja selbst bis zu drei Jochen erlangt haben, werden fort-dauernd cultivirt und erweitert.

Zu diesem Behufe wird das lose Gerölle gesammelt, die eingekleiteten Felsen werden gesprengt und das so gewonnene Materiale theils zur Ausfüllung von Dollinen, theils als Strassenschotter verwendet; der in den Dollinen eingelagerte Humus wird sorgfältig zu Haufen gebracht, um dann auf den gereinigten und durch Verschüttung neu gewonnenen Flächen ausgebreitet zu werden.

Sämmtliche Wiesenflächen sind mit Baumwuchs, theils in einzelnen Gruppen, theils in grösseren Beständen, bepflanzt, um die seichte Grasnarbe vor der heftigen Bora und der sengenden Sonnenglut zu schützen. Die jährliche Heuernte liefert nach einem fünfjährigen Durchschnitte 61.329 Kilogramm vorzügliches Futter.

Die Pflanzung und Cultur des Baumes ist auf dem Karstboden mit unsäglicher Mühe verbunden, erfordert unermüdlichen Fleiss und wachsame Sorgfalt. Wie für den Graswuchs muss auch für die grössere Pflanze der erforderliche Boden erst geschaffen werden; der harte Grund, der aus Comentschichten (untere Kreide) mit Radiolithenkalk (obere Kreide) überlagert, besteht und in deren Zwischenräumen Kiesel-erde und rother Okerthon eingesprengt ist, muss mit Krampen und Brecheisen behandelt werden, um den nothwendigen Raum zur Aufnahme der reinen Erde zu gewinnen, welche sodann, nachdem die Pflanze eingesenkt, wieder mit Steinen überlegt wird, damit die Bora sie nicht entführt.

Des Karstes Armuth an Wasser bedingt eine aussergewöhnlich ökonomische Verwendung desselben, für eine Berieselung der Wiesen kann durchaus nichts erübrigt werden und das Gedeihen der Pflanze hängt also lediglich von den Niederschlägen ab.

Die Erhaltung und Vergrösserung der Baumculturen auf dem Boden Lippiza's muss den Beobachter mit um so grösserer Genugthuung erfüllen, wenn er die Zahl der Hindernisse ins Auge fasst, welche zur Erreichung des Resultates zu überwinden waren.

Eines dieser Hindernisse war der Mensch selbst. Im sechzehnten Jahrhunderte wurden bei den häufigen Einfällen der Türken Brandfackeln nicht nur an die Wohnstätten gelegt, sondern auch die Culturen sinnlos vernichtet. Später sind es die unmittelbaren Nachbarn des Gestütsterritoriums, die, in Elend und Armuth versunken, den Raubschlag übten.

Der Beginn des laufenden Jahrhunderts brachte während der französischen Invasion, wie bereits in den geschichtlichen Notizen ausführlicher erwähnt, traurige Tage für die von ehemaliger Pracht zeugenden Reste des Karstwaldes in Lippiza.

Die Forstwirthschaft der französischen Verwalter und ihrer Pächter, durch welche auch der Versuch gemacht wurde, die Eiche durch „Köpfen“ schneller zu einem schattenspendenden Baume zu gestalten, schlug den Beständen schwere Wunden.

Rationelle Arbeit hat seitdem die alten Schäden, soweit es irgend möglich war, geheilt und ist fortwährend nach fachmännischen Grund-

sätzen bestrebt, den Werth des Territoriums durch Hebung der Wald-culturen, die nunmehr den gesammten Holzbedarf des Gestütes decken, zu erhöhen.

Es ist historisch festgestellt, dass die heutige Karstwüste einst mit herrlichen Wäldern von hochstämmigen Eichen und Buchen, von Cedern und Cypressen gekrönt und von krystallhellen Giessbächen durchrieselt war, die in den breiten, grünen Thälern sich zu Flüssen vereinten.

Dass dieses Bild wieder erstehen könne, zeigen uns die Haine und Triften von Lippiza.

Schon jetzt sehen wir die an die Hofgestütscomplexe anrainenden Bewohner der ihnen gegebenen Anregung freudig folgen und die Unterstützung benützen, welche ihnen durch Überlassung von jungen Stämmen aus der Baumschule der Domäne zu Prestranegg gewährt wird. Und so ist denn die Zuversicht berechtigt, dass der durch Jahrhunderte sterile Boden, auf welchen Triest 1522,¹ also einige Decennien vor der Gründung Lippiza's, das noch im Jahre 1571 bestätigte *jus lignandi* erhielt, in nicht zu ferner Zeit der Cultur wieder gewonnen werde.

Diese Wiederbelebung gefördert zu haben, würde an und für sich schon alle auf die Instandsetzung und Erhaltung des Karster Hofgestütes verwendete Sorgfalt reichlich lohnen.

In derselben mühevollen Weise, in welcher auf dem Gestütsterritorium eine oft nur spärliche Humusschichte errungen werden konnte, musste auch eine andere Existenzbedingung, das Wasser, sichergestellt werden.

Die zerklüfteten Steinmassen, in deren Mitte Lippiza gebettet ist, haben viele kessel- oder trichterförmige Einsenkungen, Dollinen, deren Umfang von einigen bis zu hundert Klaftern beträgt, und von denen die grössten Poljen genannt werden.

Diese Einsenkungen sind sehr oft, gleichsam als Krater, mit unterirdischen Aushöhlungen in Verbindung. Durch diese Krater fliessen die Regenwasser und auch die wenigen zu Tage kommenden Quellen sogleich ab, während an der Oberfläche die Niederschläge in den Spalten

¹ Hurter. Geschichte Ferdinand II. und seiner Vorfahren. II. Urkunde vom 28. September 1522.

und Zerklüftungen versickern. Es kann also nur das in Cisternen und sogenannten Tränklacken sorgsam gesammelte Wasser dem Bedarfe für Mensch und Thier genügen.

Auf dem ganzen eigentlichen Karstgebiete ist nur ein Fluss und auch dieser verdient diese Bezeichnung hier eigentlich noch nicht. Es ist dies die Recca, welche bei Clan, $1\frac{1}{2}$ Meilen östlich von Lippiza, entspringt, bei St. Canzian sich in eine imposante Felsengrotte stürzt und nach unterirdischem Laufe, der sich auch unterhalb des Gebietes von Lippiza fortsetzen soll, bei Duino als Timavus — 500 Jahre vor Christo schon so genannt und von vielen Schriftstellern der Alten erwähnt — zum Vorschein kommt, um sich nach kurzer Entwicklung ins Meer zu ergiessen.

Die zahlreichen Bohrversuche, welche zu verschiedenen Zeiten auf Anordnung der obersten Gestütsverwaltung sowohl innerhalb, als ausserhalb des Territoriums von Lippiza angestellt wurden, um diesen unterirdischen Wasserlauf für das Gestüt nutzbar zu machen, blieben leider erfolglos und so konnte nur in zahlreichen Cisternenbauten ein Palliativ gefunden werden.

Die klimatischen Verhältnisse des Gestütsterritoriums sind selbstverständlich dieselben, wie auf dem übrigen Karste. Die Wucht der Bora jedoch ist innerhalb der Umfriedung von Lippiza, ebenso wie an den durch hochstämmigen Wald geschützten Flächen der anderen zu dem Gestüte gehörigen Complexe einigermassen gemildert.

Der Wald bietet der Pflanzen- und Thierwelt gegen den so heftig wüthenden Sturmwind einen Schutz, welcher demjenigen der Dollinen auf dem vegetationsarmen Karste ähnlich ist.

Die raschen Temperaturwechsel aber, welche die Bora und der mit dieser wechselnde Scirocco bringen, sind auch in den der Cultur gewonnenen Strecken des gesammten Areales ungeschwächt und unvermittelt.

Dennoch sind hier die sanitären Zustände für Mensch und Thier ganz überraschend günstige, und hat das Gestüt den für den Pferdebestand gewiss hoch anzuschlagenden Vortheil, dass die an anderen Orten so sehr gefürchtete Drüsenkrankheit hier nur äusserst selten vorkömmt und bei ihrem allfälligen Auftreten sehr milde verläuft.

Die Mortalität, ebenso wie der Krankenstand bewegen sich immer in minimalen Ziffern.

Das Klima ist milde und nur zeitweise durch heftige Borastürme unterbrochen, die jedoch in sanitärer Beziehung dem Scirocco, der eine Erschlaffung alles organischen Lebens mit sich bringt, vorzuziehen sind. Die im Hochsommer auftretende Hitze ist bei dem schon erwähnten Wassermangel um so empfindlicher, übt aber trotz der in der Vegetation bewirkten Dürre, die nach jedem Niederschlage durch auffallend schnelles Spriessen des Pflanzenwuchses verschwindet, auf den Gesundheitszustand der Pferde keinen schädlichen Einfluss aus, da dieselben von der Geburt an daran gewöhnt sind.

Die jährliche Regenmenge wurde mit durchschnittlich 842·8832 Millimeter gemessen.

Erderschütterungen sind auf dem Karstboden nicht selten; eine heftigere derselben richtete im Jahre 1848 an mehreren Gestütsgebäuden in Lippiza ganz erhebliche Verwüstungen an.

* * *

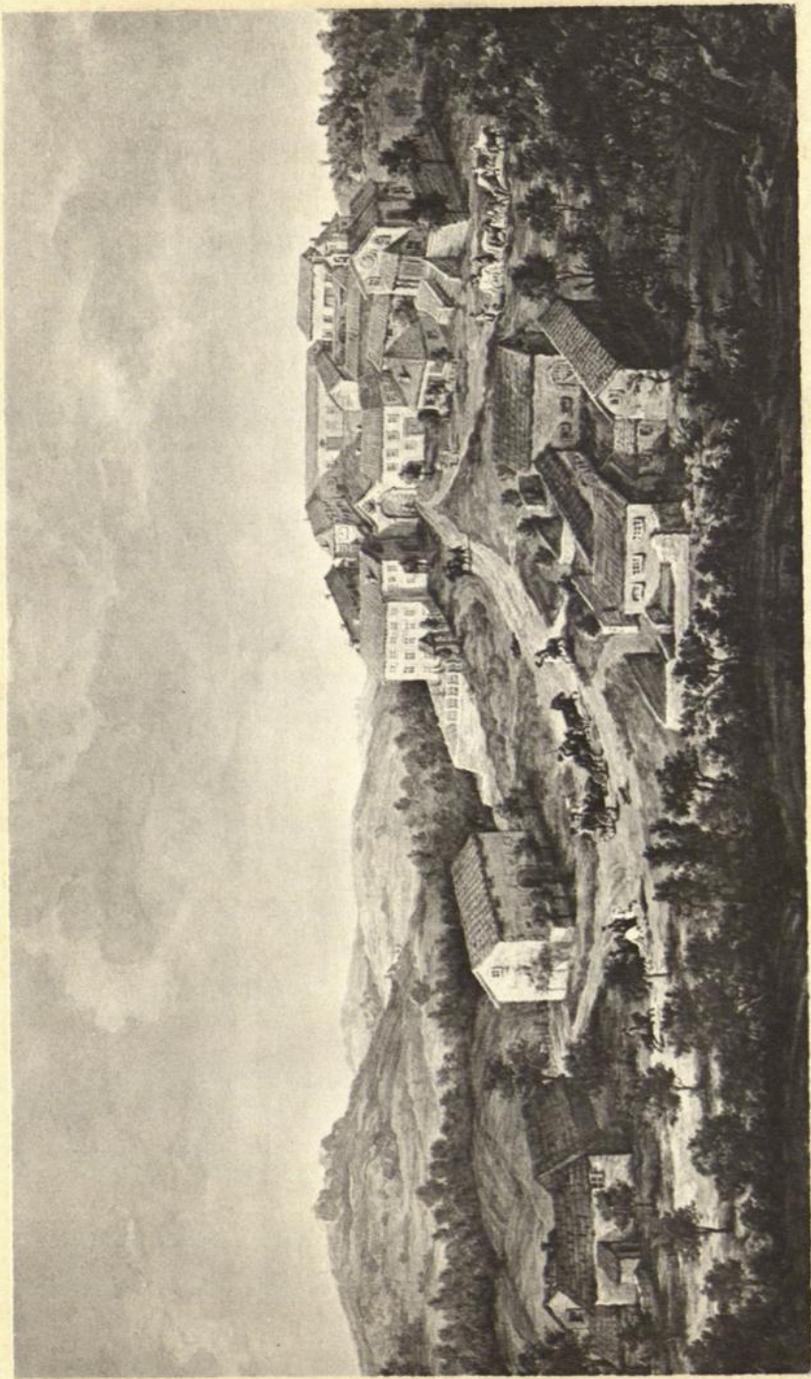
Lippiza (Lipica), zum Gebiete der reichsunmittelbaren Stadt Triest gehörig und von der Stadt $1\frac{1}{2}$ Fahrstunde in nordöstlicher Richtung entfernt, liegt 387·514 Meter über dem Meere am eigentlichen Karst (il Carso, Gabrek) auf dem Plateau von Sessana, Optschina.

Eingepfarrt ist Lippiza zu der, dem Bisthume Triest unterstehenden, südlich gelegenen, $\frac{1}{2}$ Fahrstunde entfernten Pfarre Grozana.

Der Flächenraum des ganzen geschlossenen Areales, einer in seiner Längensaxe von Süden nach Norden sich ausdehnenden Ellipse, beträgt 310·9078 Hektar und ist in seinem ganzen Umfange mit einer sogenannten trockenen Mauer umgeben.

Begrenzt wird dieser Complex von den Gemeinden: Sessana im Nordosten und Norden, Orleik und Gropada im Westen, Basowizza im Süden und Corgnale im Osten.

Vom Gestütshofe selbst führt gegen Süden über Basowizza eine Strasse nach Triest über den Monte spaccato, eine andere gegen Südosten nach Corgnale und eine dritte in nordöstlicher Richtung nach



LIPPIZA.

1779

Reproduction given in *M. H. Stieglitz's* *Monumenten* bei *Kundlichen* *Collegium* *der* *St.*





LIPPIZA.

1858.

Reproduction einer im H. K. Oberstallmeisteramte beschafften Originalen
von Ant. Schaffer.



Sessana, der Südbahnstation gleichen Namens, $\frac{1}{2}$ Fahrstunde von Lippiza entfernt.

Ausser diesen drei Strassenzügen, welche den Lippizaner Eichenwald durchschneiden, ist noch innerhalb des Gestütsrayons im südlichen Theile desselben eine westöstlich laufende Abrichtstrasse für Wagen und Reitpferde eingerichtet.

Die Strasse nach Corgnale hat eine eigenthümlich gepflanzte Allee von Feldahorn; die Anordnung der Baumreihen fällt dadurch in die Augen, dass die Bäume in gemessenen Zwischenräumen zu Gruppen von je drei Stämmen geordnet erscheinen.

Diese Eigenthümlichkeit rührt von der aus grauer Vorzeit überkommenen schönen Sitte her, wichtige Momente durch Baumpflanzung zu feiern. Als über den Karst noch kaum eine Strasse ging, geschweige denn Eisenschienen gelegt waren und die für den Hofmarstall bestimmten Pferde in zwanzig- und oft noch mehrtägigem Marsche von Lippiza nach Wien geführt werden mussten, war die Aufgabe der Führung des werthvollen Transportes das Zeichen vollsten Vertrauens in die hiezu gewählte Persönlichkeit.

Um diesem Momente auch dauernd sichtbaren Ausdruck zu geben, war der sinnige Gebrauch eingeführt worden, dass der jeweilige Führer der erwähnten Colonne drei Bäumchen pflanzen musste. Hiedurch entstand im Laufe der Jahre diese Baumstrasse, und heute noch, da die Locomotive jene zwanzig Tage längst auf zwei beschränkt hat, wird diese Allee noch gepflegt.

Das gesammte Territorium Lippizas mit seinen prächtigen Eichenbeständen, grünen Wiesenrunden und Hutweiden ist in nachfolgende Gründe getheilt und zwar:

- a) Michlauze, das Segment zwischen den Strassenzügen nach Triest und Corgnale;
- b) Jeblenza, zwischen der Strasse nach Corgnale und jener nach Sessana;
- c) Zavody, der nördlichste Theil gegen Sessana;
- d) Pot keglice, welches sich an den Complex Zavody im Südwesten anschliesst, und endlich
- e) Krkauze, zwischen dem letztgenannten und Michlauze.

Diese Eintheilung bezieht sich jedoch lediglich auf die Benennung, ohne jede weitere Einflussnahme auf die Verwaltung oder Bewirthschaftung.

Von den 310·9078 Hektar des Lippizaner Grundbesitzes sind, nicht als geschlossener Bestand, sondern auf dem ganzen Territorium ausgebreitet, nahezu drei Viertel desselben hochstämmiger Wald, durchschnittlich 60- bis 120jährige Stämme, zumeist Zerreiche, in welchen Gruppen und einzelne Stämme von Edeleiche und Ahorn eingesprengt erscheinen; neue, ebenso in verschiedene Partieen getheilte Anpflanzungen von Waldbeständen bedecken bei 11·509 Hektar.

Die Wiesenflächen umfassen 86·319 Hektar, der übrige Grund des Areales ist Hutweide, von einzelnen, noch sterilen Flächen unterbrochen.

Von den zahlreichen, bisher noch nicht verschütteten Dollinen ist jene auf dem Jeblenza Grunde hervorzuheben.

Diese Dolline, kreisrund, kesselförmig und von sehr beträchtlichem Umfange, ist nach der einzigen Quelle des Lippizaner Gebietes, welche aus ihrem Grunde hervorbricht, Fontana genannt, hat üppigen Rasenboden und schöne Eichen auf ihren Böschungen. Die nicht sehr ergiebige Quelle ist gefasst und speist eine Cisterne, deren Trinkwasser, trotz der ziemlich weiten Entfernung, gerne in den Gestütshof geholt wird.

In der Nähe der Fontana wurde durch den Markscheider Jettmar im Jahre 1817 nach einem missglückten Bohrversuche ausserhalb des Territoriums, am Fusse des Monte Kokus eine zweite Bohrung nach Wasser ausgeführt, welche jedoch gleichfalls resultatlos blieb.

Auf dem Grunde Krkauze befindet sich eine Dolline von mässigerem Umfange, welche gewiss eine der schönsten des Karstgebietes ist. Auf ihrem Grunde wurzeln mächtige, Schatten spendende Kastanienbäume und ihre Seitenwände sind mit einem kraftvollen, geschlossenen Bestande von Eichen, Fichten, Schwarzföhren und niederem Gesträuche bepflanzt.

Der Triestiner, zu dessen Lieblingsausflügen die Karstoase Lippiza gehört, besucht mit grosser Vorliebe auch diese Dolline, welche in der That eine landschaftliche Perle des Karstes genannt zu werden verdient. Der kühle Schatten im saftigen Grün und die Ruhe, welche der

Besucher hier findet, zogen auch einen der Gestütmeister immer wieder an diese Stelle zur Ruhe nach vollzogenen Berufsgeschäften.

An einer von Epheu dicht umrankten Felsplatte hat dieser Besucher, sich kühn mit Ovidius Naso vergleichend, folgende Inschrift meisseln lassen:

Radel Alois
qua Ovidius in exilio
MDCCCXXI.

und hiedurch der Dolline, welche nur als „qua Ovid“ gekannt ist, ihren Namen gegeben.

Eine Eigenthümlichkeit des Karstgestütes sind die Tränklacken, künstlich erweiterte Vertiefungen im natürlichen Felsboden, mit Cement und Steinplatten undurchlässig ausgelegt, in welchen das Ansammeln des Regenwassers vom umliegenden Terrain durch entsprechend angebrachte Rinnen vermittelt wird. Diese Lacken dienen zum Tränken der in jeder Jahreszeit zu denselben getriebenen Pferde.

Solche Tränklacken sind vier vorhanden und zwar im Norden des Areales auf dem Zavody-Grunde die Sklandou-Lacke, auf dem Jeblenza-Grunde die Fontana-Lacke, aus welcher im Winter so viel Eis gewonnen wird, dass dasselbe für den Bedarf des Gestütes vollkommen ausreicht, die Adler-Lacke, so genannt nach den Resten eines in die Umfassungsmauer eingefügten Thores, auf dessen Pfeiler sich noch jetzt zwei halbverwitterte, zur Zeit der französischen Occupation aufgesetzte Adler befinden, endlich die Sirkofza-Lacke auf dem Krkauzer Grunde im Südwesten des Territoriums.

Hart an der äussersten Ostgrenze des Gestütsgebietes befindet sich der Einfahrtsschacht eines nun verfallenen Kohlenabbaues, der sich unter dem Boden Lippizas fortsetzte. In Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wurden hier Schürfungen vorgenommen und Kohlenlager aufgeschlossen, welche durch geraume Zeit das Heizmateriale für die Fiumer Zuckerraffinerie lieferten.

Der Abbau wurde bis zum Jahre 1817 noch von einer Triester Gesellschaft betrieben und ging dann ein.

Im Jahre 1857 stellte Bergrath Foetterle eingehende Untersuchungen der hier eingelagerten Kohle an, welche zu dem Resultate

führten, dass ein neuer Aufschwung dieses Bergbaues nicht zu erwarten sei, weil die Kohle nur in Linsen, die sich nach allen Richtungen auskeilen, vorkommt und deren Gewinnung in dem harten Kalksteine viel zu kostspielig wird.

Unter den für den Zweck des Gestütes errichteten Gebäuden, die in der Mitte des Längendurchschnittes der Oase, nahe der Westgrenze derselben situirt sind, befindet sich im Centrum das Hauptgebäude, gewöhnlich der Gestütshof genannt. Es besteht aus dem 39·37 Meter langen, genau orientirten, mit der Façade nach Süden blickenden Beschälerstalle, dessen innere, 6·4 Meter hohe Spitzbogengliederung bemerkenswerth ist; an das westliche Ende dieser Baulichkeit schliesst sich im rechten Winkel mit der Flucht nach Süden ein einstöckiger Tract an, von welchem wieder ein kurzer Flügel von 7·38 Meter Entwicklung rechtwinklig nach Osten abbiegt.

Im oberen Stockwerke dieses Tractes liegen die sogenannten Kaiserzimmer, mit dem Blicke nach Süden und Westen, die Gastzimmer, die Wohnung des Caplans und eines Unterbeamten. Im Parterre hingegen befindet sich die Gestütskanzlei und die Wohnung des Gestütmeisters, ebenso wie die Schule für die Kinder der Bediensteten, in welcher der Caplan Unterricht ertheilt.

Wieder rechtwinklig auf das östliche Ende des Beschälerstalles gerichtet, doch zwischen diesem einen Raum zur Durchfahrt freilassend, läuft ein ebenerdiger Tract, welcher die Wohnung des Thierarztes, die Wagenremise und den Stall für die Dienstpferde umfasst.

In diesem von drei Seiten eingeschlossenen, nach Süden offenen 12·5758 Ar umfassenden Hofraume befinden sich zwei in Felsen gesprengte, mit Quadern ausgemauerte Cisternen, sowie ein durch seine Dimensionen und sein hohes Alter interessanter Maulbeerbaum. An den kurzen südlichen Flügel, sowie an jenen im Westen schmiegen sich nach Aussen die in Terrassen abfallenden, den Gestütsbeamten zugewiesenen Gärten.

Auf einem erhöhten Plätzchen, welches südlich an den erwähnten Gebäudecomplex anstösst, steht die dem heiligen Anton geweihte Capelle, die mit ihren Glockenthürmchen die umliegenden Profanbauten überragt.

Der bescheidene Bau zeigt in seinen zwei scharf zu unterscheidenden Theilen die alte, im Spitzbogenstyle aufgeführte Capelle und den unter Kaiser Karl VI. angeschlossenen Zubau, der nothwendig geworden war, weil „die meresten Leit auch bei schlimmen Wetter“ der Kleinheit der Capelle wegen dem Gottesdienste ausserhalb derselben beiwohnen mussten.

Einige hundert Schritte südöstlich vom Hauptgebäude, zwischen den bei demselben nahezu rechtwinklig zusammentreffenden Strassenzügen nach Triest und Sessana, erheben sich im regelmässigen Vierecke drei Stutenställe mit ihren Ausläufen und der gedeckten Reitschule, auf deren Frontispice die Inschrift:

Franciscus Josephus I.
Imperator Austriae
MDCCCLII.

Der Reitschule gegenüber befindet sich eine grosse Cisterne, in deren Rand die Jahreszahl 1836 eingemeisselt ist. An den eben erwähnten Baulichkeiten liegt ein sehr geräumiger, durch eine Umfassungsmauer eingeschlossener Auslauf, welcher im Süden an einen grossen Laufstall für Abspännfohlen grenzt, diesem vis-à-vis ist der Stall für die Deputatkühe des gesammten Dienstpersonales erbaut.

Nordöstlich vom Hauptgebäude auf ansteigendem Terrain liegen in den sich im Vierecke gruppirenden Baulichkeiten die Wohnungen der Gestütsknechte, die Schmiede, das Fouragemagazin und eine bescheidene Restauration.

Die innere Ausstattung der Wohnungen sowohl, wie der Ställe und übrigen Wirthschaftsgebäude verbindet mit entsprechender Zweckmässigkeit grösste Einfachheit.

An einigen von ihren ursprünglichen Plätzen entfernten und anderwärts im Baue verwendeten Steinen finden sich Inschriften aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts vor, so diejenige, welche sich in der Umfassungsmauer des dem Thierarzte zugewiesenen Gartens neben der Eingangsthüre befindet und besagt:

Questa MDCCIII stalla fu fabr.
soto il Gov. Giov. Gasparo Nicoletti
quant. G. Andrea Rainier.

dann eine zweite oberhalb der Thüre der Restauration, auf der Hofseite, mit den Worten:

Questa MDCCV quartieri sono stati
fabricati soto il Gov.^{re} Giov. Gasparo
Nicoletti Q. Ant.^o G. Andrea Rainier Csno.

Vor der Thüre des Restaurationsgebäudes ist auf dem höchsten Punkte der Domäne Lippiza ein Erholungsplatz mit Tischen und Bänken hergerichtet, von welchem sich ein Blick nach Nord, Ost und West von seltener Eigenart und fesselnder charakteristischer Schönheit bietet; hier von dem Höhepunkte der Karstinsel erscheint das Karstplateau wie ein plötzlich erstarrtes, weites Meer, über dessen bewegungslose Wellen der segellose Dampfer des Landes, die Locomotive, dahingleitet.

Den Hintergrund bildet der wie eine Riesenwoge aufsteigende 1264:322 Meter hohe Nanos mit seinen kahlen, steil abfallenden Wänden und Schluchten, aus denen die rasende Bora sich hernieder stürzt, und die Zinnen des Terglou ragen wie ein Riesenleuchthurm über die ganze Scenerie empor, hinüberlugend nach dem im Südosten sich erhebenden höchsten Punkte des Karstes, dem Schneeberge.

* * *

Die Filiale Prestranegg (Prostraneck), das ehemalige Klostergut der reichen Cisterze Sittich, ist in Krain im Poikthale am linken Ufer des kleinen, während der heissen Jahreszeit oft ganz versiegenden, in der nahen Adelsberger Grotte verschwindenden Poikflüsschens auf einer Anhöhe gelegen, umfasst einen Flächenraum von 182:64 Hektar und ist zu Slavina eingepfarrt; es hat das Wahlrecht für den Grossgrundbesitz.

Prestraneggs, das mit seinen Alpen und dem Gütchen Schickelhof den Kernpunkt des ökonomischen Theiles der Gestütswirtschaft bildet, gedenkt Valvasor, wie folgt:

„Der Ort, an dem es erbaut steht, ist angenehm und fruchtbereichert, „die schöne Baufelder, grüne Wiesengründe, überflüssiges Obst, absonderlich die Häufigkeit der Nüsse, wie auch die köstliche Viehweide, „solches Alles ist in bester Vollkommenheit, allhier anzutreffen. Allein



PRESTRANEGG.

1779.

Reproduction einer im K. K. Oberstadtkommissariate befindlichen Originalkarte.





PRESTRANEGG.

1858.

Reproduction eines im H. H. Herkstattmeier'schen Hofbuchischen Originals
von Ant. Schaffer.



„der Winter bringt eine nicht geringe Verdriesslichkeit mit sich. Denn „wenn der sogenannte Wind — Burja — zu blasen anfangt, geschieht „es mit solchen Ungestüm, dass man nicht aus dem Hause gehen darf, „wenn man nicht in Unglück gerathen will.“¹

Vom Muttergestüte ist diese Filiale drei Meilen entfernt und mit demselben einerseits durch die Südbahn (Station Prestranegg), anderseits durch eine Vicinalstrasse, die über Nussdorf nach Hruschinje führt und in die Laibach-Triester Reichsstrasse einmündet, verbunden.

Das Territorium, vollkommen geschlossen, grenzt gegen Norden an die Gemeinden Nussdorf und Grobze, gegen Osten an Mautersdorf, gegen Süden an Koce und gegen Westen an Rakitnigg.

Die klimatischen Verhältnisse der Domäne Prestranegg unterscheiden sich wesentlich von denen Lippiza's; hinsichtlich der Senkung zum Poikthale tiefer gelegen, ist die Luft rauher, die Temperaturverhältnisse tiefer und die Entwicklung der Vegetation eine spätere als auf dem Karstplateau.

Die Hälfte des gesammten Areales ist mit hochstämmigem Walde bedeckt; dieser besteht vorherrschend aus Zerr- und Traubeneiche, welche gleichwie in Lippiza über hundertjährige Stämme aufweist, untermischt mit Buche, Ahorn, Esche, Ruste und Birke.

Auf der ziemlich schroff ansteigenden Höhe sind die im westlichen Theile derselben angelegten Culturen von Kiefern zu einem schönen geschlossenen Bestande herangewachsen und finden in den mit äusserster Sorgfalt gepflegten neuen Anpflanzungen, welche gleich den im nordöstlichen Theile geschaffenen Eichenculturen zu den schönsten Hoffnungen berechtigen, ihre ununterbrochene Fortsetzung.

Die auf dem sanften östlichen Abhange zum Poikthale angelegte Baumschule, über ein halbes Hektar gross, zieht nebst der Fichte und Lärche zumeist Laubhölzer und zwar Ahorn, Esche, Ruste, Linde und Akazie, womit der Bedarf des Gestütsterritoriums vollständig gedeckt wird.

Die Wiesenbestände, ungefähr ein Drittel des Areales umfassend, liefern süsSES Heu und sind, je nach ihrer Lage, ein- und zweimähdig.

¹ Valvasor. III./XI. 456.

Dieselben liegen zumeist in der Niederung, wo sie vom Gerölle gänzlich gereinigt sind und ihre Humusschichte schon so bedeutend ist, dass sie eine Bearbeitung mit dem Pfluge ermöglicht, dem entsprechend hier auch Grünfutter gebaut wird.

Im nordöstlichsten Theile des Territoriums, im Thalgrunde der Poik, verdichtet sich die Humusschichte zur ergiebigen Ackerkrumme und hier sind fünf Hektar an Deputatgründen dem Gestütspersonale des gesammten Territoriums zur Bewirthschaftung und Nutzniessung zugewiesen; ein Drittel des Areales von Prestranegg ist Hutweide, dieselbe zieht sich zumeist im Westen auf die Höhen.

Der Gestütshof mit seinen unmittelbar anschliessenden Nebengebäuden ist an der Südostseite der Gemarkung mit seiner Façade gegen die fünf Minuten entfernte Bahnstation gelegen und präsentiert sich in seiner Geschlossenheit und seinem, den kaiserlichen Gebäuden eigenthümlichen, traditionellen lichtgelben Kleide, von prächtigen Culturen umschlossen, scharf hervortretend, als stattlicher Besitz.

Das Schlösschen selbst, ein geschlossenes einstöckiges Rechteck, dessen Langseite 41·80 Meter misst, mit seinem klosterähnlichen, mit einer Cisterne versehenen Hofe von 771·40 Quadratmeter, umfasst die Gastzimmer, die Wohnung des Hofgestütscontrolors, der hier seinen ständigen Aufenthalt hat, des Thierarztes, eines Hilfsbeamten und die Kanzlei.

An der nordöstlichen Ecke, wo ehemals ein Thurm den Bau überragte, ist die kleine Hauscapelle eingerichtet, deren Eingangsthür ein steinerner Adler ziert, dessen Brustschild den Namenszug Kaiser Karl VI. trägt.

Im Westen und Süden des Gestütshofes sind auf dem hier bis zu 4·77 Meter ansteigenden Terrain die Wohnungen der Gestütsleute, die Wagenremise, der Krankenstall, das Fouragemagazin und die Stallungen für die Zugthiere in ebenerdigen Gebäuden untergebracht.

Auf dem ziemlich geräumigen Plateau vor dem Hauptgebäude befinden sich die anno 1852 aufgerichteten einfachen, aber zweckmässigen, in erster Linie den sanitären Erfordernissen Rechnung tragenden Fohlenstallungen auf 190 Köpfe mit je einem Auslauf; der gewölbte, 5·66 Meter hohe, geräumige Aufstellstall ist im Hauptgebäude.

Ausser der bereits erwähnten Strasse nach Nussdorf führt eine solche nach Mautersdorf und über Scheje nach der Alpe Ville.

In der nordöstlichsten Ecke der Domäne befindet sich eine Enclave, im Umfange von 9·817 Quadratmeter, mit der zur Gemeinde Mautersdorf gehörigen Fialkirche St. Johann, in welcher durch einen Beneficiaten aus der Pfarre Slavina der Gottesdienst und in der dazu gehörigen Schule durch einen von den Nachbargemeinden bestellten Lehrer der Unterricht für die Kinder von Prestranegg, Mautersdorf, Rakitnigg und Grobze versehen wird.

Das von dem Schlosshofe gegen die Poik sich senkende Terrain, noch vor einigen Jahrzehnten kahler Felsboden, ziert ausser der Baumschule die vor dem Capellentracte sich ausbreitende Parkanlage, mit vorzüglichen Obstcuturen, an der vorüber die Strasse zur grossen ausgemauerten Tränklacke und den geräumigen Auslauf führt.

Im nordöstlichen Theile des Eichenwaldes, in einer Felsengrotte, besitzt Prestranegg die einzige sich in ein Bassin ergiessende permanente Quelle, die bei dem öfter eintretenden Wassermangel auch von den Gemeindeinsassen der Nachbargemeinden benützt wird.

* * *

Nordwestlich von Prestranegg, durch einen Höhenzug getrennt, von diesem eine Fahrstunde entfernt, liegt das Besitzthum Schickelhof (Schekule).

Am Fusse des Nanos, des südlichsten Wächters des grossen Birnbaumerwaldes, gelegen, umfasst dasselbe 86·9502 Hektar Flächenraum und ist zu Hrenovitz eingepfarrt. Mit der Reichsstrasse Laibach-Triest ist Schickelhof durch eine vom Gestüte erhaltene Vicinalstrasse, welche in jene von dem Orte Gross-Berdu einfällt, verbunden.

Umschlossen ist Schickelhof gegen Norden von der Gemeinde Hrenovitz, im Osten, wo der Nanositza-Bach die natürliche Grenze bildet, von Goritsche und Gross-Berdu, im Süden von Klein-Berdu und im Westen von St. Michael.

Hier im Thale gemahnt nichts an den Karst, die Eiche, welche auch auf diesem Areale der vorherrschende Baum bleibt, ist besser

entwickelt, wie in Lippiza, da sie den Kampf mit der Bora nur in geringer Masse kennt und in tieferem Grunde steht.

Von dieser Domäne sind 85·744 Hektar mehr oder minder hochstämmiger Wald, zwischen dessen einzelnen Partien sich die Wiesen und Hutweiden der Fläche eingelagert befinden.

Die Wiesengründe, auf welchen auch Grünfutter gebaut wird, sind zweimähdig und von vorzüglicher Qualität, circa zwei Drittel des Graswuchsareales werden als Hutweide verwendet.

Einen ausgezeichneten Wiesencomplex besitzt Schickelhof in den 21·1098 Hektar umfassenden, sich im Westen unmittelbar anschliessenden sogenannten Stressenza-Gründen, auf welche die Fohlen nach der ersten Mahd zur Weide aufgetrieben werden.

Inmitten der Liegenschaft erhebt sich auf einem „lustigen Hügel“, wie Valvasor diesen ehemaligen Besitz der „Herren von Paradeiser“ nennt, der Gestütshof. Er besteht aus einem im rechten Winkel aufgeführten ebenerdigen Gebäude, enthaltend den Stall für zwei Fohlenjahrgänge, circa 60 Köpfe, welche vom Monate Mai bis zum Herbste, so lange die Weide andauert, dort verbleiben und dann wieder nach Prestranegg einrücken. Ausserdem schliesst das Gebäude auch die Wohnung für die Gestütsknechte und ein Fouragemagazin in sich.

Eine gemauerte Cisterne liefert gutes Trinkwasser, eine Tränklacke ist an der Südseite des Gebäudes hergestellt. In dem knapp am Gestüts- hofe angelegten Obstgarten gedeiht vorzügliches Edelobst.

* * *

Den ausgedehntesten Grundbesitz des Karster Hofgestütes bilden die Gestütsalpen, welche sich östlich von Prestranegg auf dem die Poiksenkung von dem Kessel des Zirknitzer Sees trennenden Gebirgszuge hinziehen.

Eine Stunde östlich von Prestranegg und von diesem durch die Gemeinden Mautersdorf und Scheje getrennt, liegen die beiden aneinander stossenden Alpen Ville und Potschka mit einem Gesamtflächenraume von 1.361·079 Hektar. Die 375·89 Hektar umfassende Alpe Ulatschnu ist von den beiden vorangeführten durch den

Ostri Vrch getrennt und wird von Ville aus, über St. Troisza zu Fuss in einer Stunde erreicht. Die Verbindung mit dieser Alpe ist durch einen einfachen Gebirgsweg hergestellt.

Die Alpen wurden von dem Gestüte hauptsächlich aus dem Grunde erworben, um dasselbe in Bezug auf seinen Heubedarf unabhängig zu machen, zugleich aber auch dem Nachwuchse bei der Weide die Freiheit der Bewegung in einem Terrain gewähren zu können, welches die der Lippizaner Race eigenthümlichen Vorzüge in hohem Grade fördert.

Die Alpen dienen also in erster Linie diesem Zwecke, doch wird auch die Forstcultur hier nicht vernachlässiget.

Die einstens auf Potschka und Ulatschnu bewirthschafteten Ackergründe wurden als solche im Jahre 1844, da sie die Bearbeitung nicht rentirten, aufgelassen.

Die Alpe Potschka stellt sich als eine von Westen gegen Osten ziehende Wellenlinie dar, die im äussersten Westen an den beiden, die Grenze bildenden Höhen Mali- und Welki-Trabiunik beginnt und deren Kuppen, Czerni Vrch, St. Georg-Berg mit den Ruinen einer ehemals dem heiligen Georg geweihten Kapelle, Prapretnou Rebru, Manczou Vrch und Sredni Vrch, sämmtlich mehr oder minder sanft geböschet, von baumlosen Hutweiden bedeckt sind.

Die höchste, steiler ansteigende und im Osten abschliessende Kuppe dieser Alpe, die Baba, trägt 18-990 Hektar Wald, der aus Buchenoberständen und verkroptem Unterholze besteht.

Die beiden Höhen Welki- und Mali-Gadouz bilden im Südosten die äussersten Punkte. In der, südlich der erstgenannten Kuppenreihe sich hinziehenden Einsenkung stand früher ein Gestütsgebäude, welches, vor mehreren Decennien durch einen Brand zerstört, nicht wieder aufgebaut wurde. Jetzt hat Potschka keine Ubication und die einzige Herichtung für Gestütszwecke auf dieser Alpe besteht in einer Wasserlacke im südlichen Gesenke.

Wie Potschka, so wird auch die südwestlich sich anschliessende Alpe Ville fast in ihrer ganzen Ausdehnung als Weide benützt. Hier befindet sich der Gestütshof für beide Alpen, welcher aus einer im rechten Winkel erbauten Stallung für mehr als 100 Fohlen und dem Unterkunftsraume für das Wartepersonale besteht.

Ein geräumiger Auslauf schliesst sich an den Stall, eine gemauerte Cisterne versorgt das Personale mit gutem Trinkwasser, während für die Fohlen zwei vorzügliche Tränklacken hergestellt sind. Im Westen des Gebäudes ist eine Baumschule angelegt, in welcher ausschliesslich Nadelholz und zwar zumeist die Fichte, Schwarzföhre und auch die Tanne gezogen wird.

Auf dem im Südosten der Alpe Ville sich erhebenden Loser dehnen sich 50.067 Hektar Waldgrund aus. Die Aufforstung dieser von meist überständigen Buchen, Stockholz und Gestrüpp bedeckten Höhe, fachmännisch betrieben, geht gleich der Strecke Baba der Zukunft geschlossener Bestände entgegen.

Die beiden Alpen Potschka - Ville mit Prestranegg zusammen liefern, trotz ausgedehnter, vollkommen steriler Grundflächen, ganz abgesehen von dem, durch das directe Abweiden erzielten Futter, nach einem für die letzten fünf Jahre gemachten Durchschnitts eine Heuernte von 535.089 Kilogramm.

Die Weiden der Alpe Ulatschnu, deren directe Verwerthung in Folge der Entfernung mit Schwierigkeiten verbunden war, sind seit fünf Jahren verpachtet; der Pächter hat die Verpflichtung, jährlich an die Gestütsverwaltung 56.006 Kilogramm Heu nach Prestranegg abzuliefern und die Einfassungsmauer der Alpe in Stand zu erhalten.

In ihrem südöstlichen Theile, dessen Grenze die Anhöhe Borede bildet, ist diese Alpe in einer Ausdehnung von 56.943 Hektar mit Nadelholz bestockt und wird die Aufforstung auch hier mit Eifer betrieben.

Zu der Domäne Prestranegg gehört schliesslich noch der 12.986 Hektar umfassende zweimähdige Wiesengrund Rogau, eine Stunde von der Filiale entfernt und an der Strasse nach Adelsberg liegend; derselbe wird nur zur Heugewinnung bewirthschaftet.

Sämmtliche Entitäten des Karster Hofgestütes zusammen genommen und im grossen Ganzen aus dem einen Gesichtspunkte ihrer Erspriesslichkeit und Zweckmässigkeit für die Aufzucht einer edlen Pferderace betrachtet, rufen die Überzeugung wach, dass es eine nicht

nur berechnigte, sondern auch selten glückliche Idee war, gerade auf diesem Boden ein Gestüt anzulegen und dass alle späteren Erwerbungen zur Vergrößerung des ursprünglichen Gestütsterritoriums der Förderung und Durchführung dieser Idee in rationeller Weise dienten.

Die Übelstände, welche sich hier im Hinblick auf das Gestütswesen fühlbar machen, namentlich die räumliche Trennung des Grundbesitzes, Unbeständigkeit der klimatischen Verhältnisse, steiniger, steriler Boden und Mangel an gutem Trinkwasser, werden durch die Vorzüge reichlich aufgewogen, welche die Bodenbeschaffenheit ebenso, wie die volkwirtschaftlichen Verhältnisse des Landes überhaupt, einer grossen Pferdezuchtanstalt bieten.

Ein grosser Theil der Gestütsdomänen in diesem nur spärlich bevölkerten Landstriche ist zwar vollkommen steril, doch gewähren die weiten, dem Karste abgerungenen Wiesenflächen und die Weiden der Alpen mit ihren, für eine Strecke Landes den Horizont bildenden Grenzen nicht nur ein ganz vorzügliches Futter, sondern auch eine Freiheit der Bewegung, welche dem jungen Thiere, dasselbe in ungewöhnlich günstiger Weise kräftigend, die seinen Schlag charakterisirenden Eigenthümlichkeiten bewahrt.

* * *

Das Personale des Karster Hofgestütes, welches der Oberleitung des k. k. Oberstallmeisters zu Wien direct untersteht, setzt sich zusammen, wie folgt:

- 1 Gestütmeister,
- 1 Controlor (versieht auch das Forstwesen),¹
- 2 Unterbeamte,
- 1 Caplan (zu Lippiza, welcher daselbst auch die Schule versieht),
- 2 Pferdeärzte,
- 16 Gestütsknechte,

¹ Die Controlorstelle wurde von Seiner Majestät Kaiser Ferdinand II. mit Allerhöchster Entschliessung ddo. Wolkersdorf 23. August 1635 creirt und Georg Aich zum „ersten Gegenschreiber“ ernannt. (I. Ö. Hofkammerreg. in Graz 1635, Z. 55.)

33 Pferdewärter und Ochsenknechte (dieser Stand ändert sich nach Bedarf). Der Sanitätsdienst obliegt den Bezirksärzten und zwar für Lippiza demjenigen von Sessana, und für Prestranegg jenem von Adelsberg.

Die Gesamtbevölkerung der Karster Hofgestüts-Domänen beläuft sich (Neujahr 1880) auf 195 Seelen. Ihrer Nationalität nach gehört die Majorität dieser kleinen Bevölkerung zu dem slavischen Stamme Krains.

Die weitaus grössere Zahl des Untersonales recrutirt sich aus den seit vielen Generationen in der Domäne ansässigen Familien, von denen viele ihre Gestütsbedienstung vom Vater auf den Sohn vererben. Die Leute sind kräftig, wettergehärtet, mässig und verlässlich.

